



Foto: Jonas Bielenberg, Forschungsprojekt „Kinder- und Jugendarbeit in Corona-Zeiten“, HAW Hamburg

Thema

Jugend-Leben unter Pandemiebedingungen

Wie Jugendliche gerade auf ihr Leben blicken

*Gunda Voigts mit 27 Studierende Sozialer Arbeit im Schwerpunkt
Kinder- und Jugendhilfe an der HAW Hamburg*

Qualifizierung, Verselbstständigung und Selbstpositionierung benennt der 15. Kinder- und Jugendbericht als zentrale Kernherausforderungen des Jugendalters (Deutscher Bundestag 2017). Wie Jugendliche diese in Corona-Zeiten bewältigen können, damit beschäftigten sich 27 Studierende, die im Wintersemester 2020/2021 ihre Praxisphase in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe absolvierten, im praxisbegleitenden Theorieseminar. Dazu gehörte es, sich mit den für junge Menschen sehr unterschiedlichen Rahmenbedingungen des Aufwachsens auseinanderzusetzen und sich im Sinne des Jugendberichts zu fragen, wie Jugend aktuell er-

möglicht oder gerade auch nicht ermöglicht wird. Die zahlreichen Erfahrungen der Studierenden in ihren Praktika wurden dazu als eine Referenz genutzt. Weiterhin bildeten Stellungnahmen aus den Fachverbänden und -organisationen der Kinder- und Jugendhilfe, aktuelle empirische Erkenntnisse wie Fachartikel (z.B. Andresen u.a. 2020; agj 2020; bjk 2020; Hafenecker 2020, Voigts 2020a,b) die Basis. Ziel war es, dass die Studierenden fachlich fundiert eigene Positionierungen zur Thematik hinterfragen oder neu finden. Das gelang auch durch ein eigenständiges empirisches Projekt im Seminar.

Befragung von Jugendlichen zu ihrem Leben in der Pandemie

Das Seminar startete mit zwei Grundlagen schaffenden Blocktagen und wurde nach einer zweimonatigen Pause mit einem weiteren Seminartag abgeschlossen. Dazwischen bestand für die Studierenden die Option, das Erlernte und gemeinsam Reflektierte in einer gemeinsamen qualitativen Studie anzuwenden und zu vertiefen. Mehr als zwanzig junge Menschen zwischen 14 und 19 Jahren wurden so interviewt (12 weiblich, 9 männlich). Vierzehn der



Foto: Jonas Bielenberg, Forschungsprojekt „Kinder- und Jugendarbeit in Corona-Zeiten“, HAW Hamburg

Befragten wohnen in Hamburg, sieben an anderen Orten, zum Teil in den ländlicheren Gegenden oder Kleinstädten rund um Hamburg. Die Interviewpartner*innen waren Jugendliche aus den Praxiseinrichtungen der Studierenden, Geschwister von Mitstudierenden oder Freund*innen. Geführt wurden die Interviews aufgrund der Pandemie-Situation überwiegend per Telefon oder mit Online-Tools wie Zoom. Zeitraum der Befragung war im Schwerpunkt der Dezember 2020.

Ziel und Methodik der Befragung Ziel der Befragung ist es gewesen, etwas über den subjektiven Blick von jungen Menschen auf ihre Optionen der Verselbstständigung und der Selbstpositionierung in Corona-Zeiten herauszufinden. Oder mit dem Anliegen des 15. Kinder- und Jugendberichts gesprochen, zu erfahren, wie es den Jugendlichen unter Pandemie-Bedingungen ermöglicht oder verunmöglicht ist, die gesellschaftlich an sie adressierten Kernherausforderungen des Jugendalters zu bewältigen. Als wichtige Kontexte der Selbstpositionierung wurden dazu die Freizeitgestaltung, die Beziehungen zu Freund*innen sowie die Auseinandersetzung mit Corona ausgewählt. Mit Blick auf Möglichkeiten der Verselbstständigung wurde das Leben in der Familie, der Einfluss von Corona auf Zukunftspläne sowie damit verbundene Zukunftsängste wie die derzeitige Situation im

Kontext von Schule und Ausbildung betrachtet. Nicht in allen Gesprächen wurden alle Aspekte thematisiert. Damit die Interviews nicht zu lang wurden, hatten die Studierenden als Befragter*innen die Wahl, zwei Themen auszuwählen. Viele Studierende haben dann aber in den Interviews über die an sie gestellten Anforderungen hinaus mehr Aspekte beleuchtet.

Gearbeitet wurde mit einem strukturierten Interviewleitfaden. Die Gespräche mit den jungen Menschen wurden von den Studierenden aufgezeichnet und paraphrasierend, ergänzend durch ausgewählte Originalzitate transkribiert. Die kompletten Interviewtexte unterzog die Lehrende dann einer Kategorisierung im Kontext einer qualitativen Inhaltsanalyse. Die Studierenden erhielten im letzten Seminarblock die Textsequenzen für einzelne Kategorien und werteten dies in Arbeitsgruppen in Breakout-Räumen eigenständig aus. Die daraufhin in der Gesamtseminargruppe präsentierten Ergebnisse werden im Folgenden dargelegt.

Selbstpositionierung: Eingeschränkte Freizeitoptionen nehmen den Raum für Peerkontakte In nahezu allen Antworten der Jugendlichen im Themenkomplex „Freizeit“ berich-

ten diese von Einschränkungen im Sport (keine Fitnessstudios, kein Training im Sportverein), dem Fehlen von Orten für Treffen mit Freund*innen (z. B. Kino, Club, Festivals, Lokale) und der damit verbundenen großen Schwierigkeit, neue Menschen kennenzulernen. Neue Interessen zu verfolgen oder Hobbies außerhalb der Wohnung auszuüben, sei kaum noch möglich. Das wird von vielen der befragten jungen Menschen als eine große Einschränkung erlebt. Vor allem wird auch thematisiert, dass man sich nicht mehr in Freundesgruppen treffen könne. Zugleich wird berichtet, wie „Systeme“ in Peergroups entwickelt werden, sich regelkonform treffen zu können und trotzdem niemanden allein zu lassen. Viele Jugendliche berichten auch von neuen, an die Situation angepassten Aktivitäten. (Arbeitsgruppe Burgoa, Becker, Cicek & Cleemann)

Selbstpositionierung: Veränderung der Beziehungen zu Freund*innen Die Interviews zeigen, dass sich die Beziehungen zu Freunde*innen unter dem Einfluss von Corona ambivalent gestalten: Einige Freundschaften scheinen enger zu werden, in anderen entwickelt sich eine „gewisse Distanz“. Letzteres überwiegt in den Beschreibungen. Als Grund werden die erschwerten Möglichkeiten, sich persönlich in der Freizeit treffen zu können, genannt. Es wird aber auch erzählt, dass in einigen Fällen Konflikte durch Corona-bedingte Sorgen und Ängsten entstehen und die Stimmung aufgeladener sei als

sonst. Insgesamt zeigt sich in den Interviews, dass die Befragten sehr verantwortungsvoll mit den vorgegebenen Corona-Regeln umgehen und ihre Kontakte auf ein Minimum reduzieren. Schule wird als ein wichtiger Ort von Kontakten beschrieben. Auch Soziale Netzwerke und Video(-Telefonie) diene dazu, sich weiter zu vernetzen und die Kontakte zueinander aufrecht zu erhalten. Vereinzelt wird beschrieben, dass seit Corona in den Beziehungen mehr nach dem Befinden der anderen Personen gefragt werde. (Arbeitsgruppe Glauf, Pasberg, Gahrmann, Laumann, Döhring & Kunze)

Selbstoppositionierung: Auseinandersetzung mit Corona Die Auswertung der Interviews zeigt, dass sich auch die Altersgruppe der befragten 14- bis 19-Jährigen intensiv mit Corona auseinandersetzt. Angesprochen wird dabei, dass versucht werde, die Regeln einzuhalten. Zugleich wird mittunter Unverständnis darüber geäußert, wie andere Menschen mit den Regeln umgingen. Ein Teil der Jugendlichen zeigt sich unzufrieden mit der Politik und den sie betreffenden Einschränkungen. Die kritische Auseinandersetzung mit politischen Entscheidungen und dem Umgang mit den Regelungen wird vor allem von den 17- und 18-Jährigen akzentuiert. Corona wird als emotional sehr belastend geschildert. Das führt auch dazu, dass ein kleiner Anteil der Jugendlichen äußern, dass sie bei Treffen mit Freund*innen bewusst vermeiden würden, über Corona zu sprechen. Ausgetauscht wird sich über das Thema und die damit einhergehenden Bela-

stungen aber mehrheitlich vor allem mit den Peers. Eltern und Lehrer*innen werden vereinzelt als Gesprächspartner*innen zur Thematik aufgeführt. (Arbeitsgruppe Seibert, Breitbart, Arntz & Akcivan)

Verselbstständigung: Das „Zuhause“ hat sich verändert

Die Bewertung der Situation Zuhause zeigt sich in den Interviews als stark von den familiären Gegebenheiten abhängig. Je mehr Personen (vor allem Geschwister) Zuhause leben und je kleiner der vorhandene Wohnraum ist, desto mehr Streit und Stress wird benannt. Mitunter wird die nicht vorhandene Privatsphäre durch das Zurückgeworfen-Sein in familiäre Kontexte als „Dauerüberwachung“ empfunden. Eltern seien kein Ersatz für den Austausch mit Freund*innen und das Reden mit diesen über bestimmte Themen fehle. Zugleich wird in einigen Interviews eine starke Konfrontation mit den existenziellen Nöten und Sorgen der Eltern benannt. Weiterhin erzählen Interviewpartner*innen davon, dass die Rücksichtnahme gegenüber Risikopersonen in der Familie eine Herausforderung sei. Großeltern vereinsamen und könnten nicht besucht werden. Das gehe mit einer emotionalen Belastung einher. Auch Schuldgefühle werden benannt, jemanden aus der Familie anzustecken. Tendenziell wird berichtet, dass zu Beginn der Pandemie teilweise eine kurzzeitige Entspannung eintrat, sich diese im weiteren Verlauf aber eher zu Stress verkehrt habe.

Berichtet wird auch, dass das Zuhause durch das alleinige Arbeiten bzw. Lernen dort eine andere Bedeutung bekommen habe und Lebenswelten sich vermischen. Ältere Geschwister berichten, dass sie zudem ihren jüngeren Geschwistern im Homeschooling halfen. Zum Entspannen gehe man nun eher nach draußen zum Spazieren, als dass dies Zuhause geschehen könne.

Deutlich wird, dass sich für viele Mütter die Arbeitszeit (Homeoffice und Haushalt) verlängere und nicht wirklich Zeit mit der Familie verbracht werden könne. Teilweise berichten auch die jungen Menschen, dass sie nun mehr Verantwortung für den Haushalt hätten und neue Aufgabenverteilungen (Kochen, Müll entsorgen, Staubsaugen) entstanden seien. Dadurch wird zwar einerseits ein Beitrag zur Verselbstständigung geleistet, andererseits schildern Befragte dies als Überforderung und mehr Stress durch eine Parallelität von mehr Aufgaben im Haushalt und im Homeschooling. (Arbeitsgruppe Helmich, Baydar, Bulut, Arslan & Wolf)

Verselbstständigung: Zukunftssorgen werden stärker

Viele der Antworten in dieser Kategorie bezogen sich auf die Sorge, um eine mögliche Verschlechterung in den Schulleistungen und die Auswirkungen der Pandemie auf den Schulabschluss. Es wird mehrfach davon gesprochen, dass die Verantwortung an die Schüler*innen abgegeben werde, wenn es um das Nachholen von verpasstem Lehrstoff gehe. Das Lernen in den eigenen vier Wänden werde durch Ablenkungen und den fehlenden Austausch darüber, ob man die Inhalte richtig verstanden habe, erschwert. Auch der Hybridunterricht mit Masken im Klassenraum funktioniere nur

bedingt. Die Konzentration sei durch das Tragen der Masken (genannt werden 8 Stunden täglich) beeinträchtigt. Die Situation wird in einer Äußerung sehr konkret als allgemein unfair bewertet.

Durch die Pandemie sind bei vielen der Befragten verstärkte Zukunftsängste entstanden. Diese haben, laut einer Aussage, schon zuvor bestanden, sind jedoch durch das unabsehbare Ende der Pandemie verstärkt worden. Plätze in Ausbildungsstätten oder auch einfache Praktikumsplätze zu finden, sei momentan schwer. Durch die Corona-Pandemie eine Lücke im Lebenslauf zu haben, die

spätere Arbeitgeber*innen nicht nachvollziehen würden, besorgt eine befragte Person sehr konkret. Einige junge Menschen äußern jedoch auch einen positiven Blick in die Zukunft und die Zuversicht, dass die Einschränkungen hoffentlich bald enden würden.

Die Angst vor einer eigenen Ansteckung und die Ansteckung der Familie äußern einige der Befragten. In die Zukunft gerichtet bewegt eine Person die Sorge, dass durch das Ausbleiben sozialer Interaktionen das Ar-

beitsleben – obwohl eigentlich Vorfreude darauf vorhanden sei – sich nur auf eine Pflichterfüllung beschränken könne und der Spaß daran verloren gehe.

Als Gefühle zu der Situation, dass Corona wahrscheinlich noch lange die Menschen beschäftigen werde, offenbaren sich Hoffnungen wie Ängste, Wünsche wie Frustrationen. Auf der einen Seite steht die Hoffnung, dass sich durch Impfstoffe die Situation verbessern werde, auf der anderen Seite die Angst, dass es „für die Ewigkeit so bleibt“. Der Wunsch nach dem „normalen“ Leben ist groß, die „Genervtheit“ von der Situation und ihre Auswirkungen auf Abitur und Freizeit ebenso.



Foto: Jonas Bielenberg, Forschungsprojekt „Kinder- und Jugendarbeit in Corona-Zeiten“, HAW Hamburg

Die Maskenpflicht und damit das Tragen der Masken wird als anstrengend benannt. Die Angst um die Großeltern ist auch in diesem Punkt präsent, die Infrastruktur für Homeschooling nicht ausgelegt und das eigene Internet zu schlecht. Corona nehme „so viel vom Alltag“. Von Äußerungen wie „wir werden uns an die Maßnahmen gewöhnen“ über „Social Distance ist schon verinnerlicht, es braucht Zeit, wieder zurückzukehren“ bis zur Hoffnung eines „Langsam zurück zur Normalität“ finden sich zahlreiche Zukunftsbeobachtungen der jungen Menschen, die nachdenklich stimmen und einen Einblick in die Situation der jungen Menschen in Corona-Zeiten geben. (Arbeitsgruppe Krüzner, Köpke & Müller)

Verselbstständigung: Veränderungen in Schule und Ausbildung In den Interviews wird mit Blick auf die Situation in der Schule auf der einen Seite erzählt, dass mehr Selbstständigkeit erforderlich und gelernt werde, dass es eine neue Form der Disziplin verlange und dass Lehrer*innen durchaus als Unterstützer*innen auftraten. Auf der anderen wird berichtet, dass der Stress gestiegen und der Druck höher sei, Lehrer*innen nicht ansprechbar seien, Unterstützung durch Eltern oder Lehrer*innen fehle und die Anzahl der Aufgaben zu einer Überforderung führe. So entsteht bei einigen befragten jungen Menschen auch Unsicherheit oder Angst. Verselbstständigung erscheint mit Blick auf schulisches Lernen als eine Kernanforderung in der derzeitigen Krise, so wird es zumindest von den Befragten wahrgenommen. Gekoppelt mit einem Qualifizierungs- bzw. Lei-

stungsdruck führe das zu Verunsicherungen. „Bin ich qualifiziert genug (Abschluss, Hausaufgaben, Klausuren)?“, wird bei den jungen Menschen zur Leitfrage. Es tritt das Empfinden in den Vordergrund, dass die Qualifizierung bzw. die konkret damit in Verbindung gebrachten Noten unter den derzeitigen Rahmenbedingungen leiden. Verselbstständigung stelle sich unter Corona-Bedingungen beim Lernen als die „Anforderung Nr. 1“ dar, sei aber vorher kaum Thema in den Schulen gewesen. Die Priorisierung aufgrund von zu vielen Aufgaben wird als anspruchsvoll erlebt. Im Sinne der Selbstpositionierung wird das Erfahren einer Selbstwirksamkeit vermisst, zu wenig Raum für Gestaltung durch die Schüler*innen gesehen und der Austausch beschrieben. (Borreck, Hinz, Paulsem & Wedler)

Quintessenz: Bewältigung der Kernherausforderungen in Corona-Zeiten für junge Menschen sehr erschwert bis unmöglich Die empirische Lehrforschungsstudie mit der Befragung von mehr als 20 jungen Menschen zeigt deutlich auf, dass die Möglichkeiten zur Bewältigung der Kernherausforderungen des Jugendalters in diesen Pandemiezeiten als deutlich eingeschränkt

zu bezeichnen sind. Den Jugendlichen und jungen Erwachsenen fehlen Räume zur Selbstpositionierung und Unterstützung auf dem Weg zur Verselbstständigung. Die coronabedingten Kontaktbestimmungen stellen für viele der befragten jungen Menschen ein großes Problem dar, weil wichtige Peerkontakte enorm erschwert oder sogar verhindert und zerstört werden. Das „Zurückgeworfen-Sein“ auf die familiären Kontexte stellt für einige junge Menschen in Abhängigkeit von der Familienkonstellation und der Rahmenbedingungen des familiären Wohnens eine große Herausforderung dar. In der Unterstützung von Geschwistern und im Haushalt sind sie mehr gefragt als bisher und zugleich durch schulische Aufgaben im Distanzlernen gefordert. Zukunftssorgen werden zahlreich genannt, die Pandemie scheint sie insbesondere im Hinblick auf Schulabschlüsse und adäquate Ausbildungsplätze zu verstärken.

Es bleibt vor dem Hintergrund der geführten Interviews zu resümieren: Von den im 15. Kinder- und Jugendbericht geforderten sinnvollen gesellschaftlichen Rahmungen eines „Jugend ermöglichen“ scheinen wir zu Corona-Zeiten mehr denn je entfernt zu sein. Dass gerade im Jugendalter soziale Unterschiede manifestiert werden und alle Jugendlichen ein Recht auf Jugend haben, muss lauter gesagt werden – und die Option zur Bewältigung der Kernherausforderungen für alle jungen Menschen dringend eingefordert werden.

Literatur

Andresen, Sabine; Lips, Anna; Möller, Renate; Rusack, Tanja; Schröer, Wolfgang; Thomas, Severine; Wilmes, Johanna (2020): Erfahrungen und Perspektiven von jungen Menschen während der Corona-Maßnahmen. Erste Ergebnisse der bundesweiten Studie JuCo. Hildesheim.

agj – Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (2020): Wenn Kümmerner*innen selbst Hilfe brauchen... Die Auswirkungen der Corona-Krise auf die Kinder- und Jugendhilfe. Zwischenruf. Berlin.

bjk – Bundesjugendkuratorium (2020): Unterstützung von jungen Menschen in Zeiten von Corona gestalten! Kinder- und Jugendpolitik ist gefordert! Zwischenruf. Berlin.

Deutscher Bundestag (Hg.) (2017): 15. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Drucksache 18/11050. Berlin.

Hafeneger, Benno (2020): Adoleszente Dynamik in Zeiten von Corona. In: deutsche jugend 68 (7-8), S. 294-296.

Voigts, G. (2020a): Jugendlichen brauchen Freiräume. Wie Perspektiven junger Menschen in Corona-Zeiten aus dem öffentlichen Blick entschwinden. Online: <https://www.jugendhilfeportal.de/politik/kinder-und-jugendpolitik/artikel/wie-perspektiven-junger-menschen-in-corona-zeiten-aus-dem-oeffentlichen-blick-entschwinden/> (Zugriff 10.11.2020)

Voigts, Gunda (2020b): Gestalten in der Corona-Krise: Offene Kinder- und Jugendarbeit in geschlossenen Zeiten. In: ZJJ – Zeitschrift für Jugendkriminalität und Jugendhilfe, 31. Jg, H. 4, 389-393.

Folgende 27 Studierende haben das Theorie-seminar im Schwerpunkt Kinder- und Jugendhilfe im Wintersemester 2020/2021 besucht, jeweils ein Gespräch mit einer*m Jugendlichen geführt und an der ersten Auswertung des Interviewmaterials mitgewirkt:

Azim Akcivan, Tugce Arslan, Lisa Arntz, Martina Baydar, Jasmin Becker, Charlotte Borreck, Marie-Luise Breitbach, Gülten Bulut, Lara Cleemann, Furkan Cicek, Jana Döh-ring, Sibylle Gahrman, Thomas Glauß, Sina Helmich, Janne Hinz, Felina Köpke, Mathea Krüzner, Lisa Kunze, Saskia Laumann, Sonja Müller, Moira Pasberg, Birger Paulsen, Johanna Schütze, Lotta Seibert, Alda Viale, Carolin Wedler, Saskia Wolf

Vielen Dank an alle Beteiligten für die gute und motivierte Zusammenarbeit, das große Engagement in der Sache und einen spannenden Austausch im Seminar!



Prof. Dr. Gunda Voigts, Professorin für Grundlagen und Theorien Sozialer Arbeit sowie Theorie und Praxis der (offenen) Kinder- und Jugendarbeit an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg - HAW.
gunda.voigts@haw-hamburg.de